

Karlheinz Hengst

## Nochmals zum Namen *Potsdam*

Als ich mich zuletzt mit dem Namen Potsdam und seiner Herleitung aus dem Slawischen befasst habe<sup>1</sup>, bin ich auf einen in dieser Zeitschrift 1999 erschienenen Beitrag „Westslawisch *Poztupimi* – deutsch Potsdam: Zur Geschichte der Etymologie eines Ortsnamens“ nicht eingegangen.<sup>2</sup> Das ist ein Versäumnis, zunächst dem Anliegen geschuldet, dass es vor allem galt, die in onomastischen Fachpublikationen erschienenen Auffassungen zu Herkunft und Ausgangsbedeutung des ON Potsdam zu diskutieren und einer sprachgeschichtlichen Analyse zu unterziehen. Die gründliche Durchleuchtung der Forschungsergebnisse bis in die Gegenwart soll hier nicht wiederholt werden. Nur so viel: Es ist gelungen, die langjährigen und vielseitigen Bemühungen um die Geschichte des wirklich schwierig zu deutenden Namens zu beenden und eine sowohl aus slawistischer als auch germanistischer Sicht einleuchtende und überzeugende Etymologie zu liefern. Dabei war ganz wesentlich und nützlich, die Materialgrundlage deutlich zu erweitern. So wurden die im Codex diplomaticus Brandenburgensis zugänglichen zahlreichen historischen Aufzeichnungen des Namens nahezu vollständig einbezogen und die Entwicklung des Namens seit dem 10. Jahrhundert verfolgt sowie beschrieben. Unter Nutzung des aus der eigenen historischen Sprachkontaktforschung über Jahrzehnte erwachsenen methodischen Inventars konnte eine zugleich den Forschungen zur Frühgeschichte des Potsdamer Raumes entsprechende Herleitung der altpolabischen (aplb.) Ausgangsform erfolgen.<sup>3</sup>

Das Ergebnis zu den 993 ausdrücklich als *in insuula sita* genannten *dua loca Poztupimi et Geliti* lautete dann verkürzt bzgl. Potsdam etwa so: Auszugehen ist von aplb. \**Postapimъ* als Stellenbezeichnung ‚wo eingetreten wird‘ (also Zugang zur Insel möglich ist) – modern ausgedrückt etwa „Anlegestelle“. 993 *Poztupimi* ist die Form für die Bewohner im Plural, also aso. \**Postupimy* resp. primär aplb. \**Postapimy*. Vom 11. bis 13. Jh. ist der ON dann in aplb. verkürzter Form \**Postap* ‚der Zugang‘ verwendet worden. Diese Form ist ins Deutsche aufgenommen worden und in der Überlieferung meist als *Postamp* erschienen. Unter deutschem Einfluss ist schließlich infolge von Adaptation an deutsche Sprachmittel eine Umstellung von *-st-* > *-ts-* und die Angleichung der der zweiten Silbe an Namen auf *-dam* erfolgt, was auch die Absonderung des auslautenden *-p* mit sich brachte.

Insgesamt wurden im Vergleich zu den Ausführungen von Peter Kosta alle sprachlichen Möglichkeiten „abgeklopft“ sowie geprüft.<sup>4</sup> Nur der seitens Peter Kosta von der

<sup>1</sup> Karlheinz Hengst, Potsdam – „der Zugang“. Der Name der Hauptstadt des Landes Brandenburg aus heutiger sprachgeschichtlicher Sicht, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 64 (2013), S. 9–28.

<sup>2</sup> Verfasst und veröffentlicht von Peter Kosta in Lětopis 46 (1999) 2, S. 95–100.

<sup>3</sup> Die ausführliche sprachwissenschaftliche Argumentation findet sich zuerst bei Karlheinz Hengst, 993 *Poztupimi* – 1317 bis 1480 *Postamp* – ab 1482 *Potstamp* – Potsdam, in: Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge 48 (2013), S. 193–226.

<sup>4</sup> Die im Ergebnis – auch bei unterschiedlicher Argumentation – letztlich übereinstimmend ablehnenden Stellungnahmen zu früheren sowie auch neueren Erklärungsversuchen müssen hier nicht wiederholt werden.

Universität Potsdam vorgetragene und damals neue Erklärungsversuch hat noch keine Beachtung gefunden. Um dem möglichen Vorwurf zu entgehen, zum Vorschlag meines slawistischen Kollegen keine Meinung zu besitzen oder vielleicht seine erwogene Etymologie für durchaus möglich zu erachten, soll hier doch kurz Stellung genommen werden. Den unmittelbaren Anstoß dazu lieferte eine entsprechende Anfrage eines mit Potsdam und seiner Frühgeschichte sehr vertrauten Historikers.

Peter Kosta ging am Ende seines Beitrags (S. 99) versuchsweise davon aus, dass die 993 urkundlich verbrieft Form *Poztupimi* auf eine Herkunftsform „westslav. (polab.) *po + stapyimi* [...] ‚an/bei den, in der Nähe von Palisadenfestungspflöcken“ zurückführbar sein könne. Der Autor hat dabei durchaus auch die gebotene Vorsicht walten lassen und seinen Vorschlag wirklich als solchen deklariert. Er vermutete dabei eine Deutungsmöglichkeit, die „sich möglicherweise aus der Etymologie von urslav. *\*pozďb* [...] nso. *pózdze*, oso. *pozdze* [...] herleiten“ lassen könne. Und er mutmaßte weiter: „Die auslautende Form *poz* schloß sich dem regierten Nomen urslav. *\*tap?* ‚abgeschnittenes Holzstück, Stumpf‘ an.“ Einschränkend fügte Peter Kosta aber auch gleich noch hinzu: „Unter der Voraussetzung, daß die hier vorgeschlagene Etymologie zu ahd./mhd. *stumbal* ‚Stumpf, abgeschnittenes Stück‘ und urslav. *tap?* ‚stumpf‘ paßt, könnte man den ON *Poztupimi* nun als *pozďb* + (Instr.) + *tapyimi* ‚in der Nähe, an, bei den Palisadenstümpfen bzw. -pflöcken‘ als ursprüngliche Bezeichnung der Festungsbegrenzung der Fischersiedlung Potsdam bei den Havelländer Slaven deuten. Der Wegfall der HV [Halbvokale – K. H.] bewirkte, daß *pozďb* zu *pozt* und *tapyimi* zu *poztupimi* kontrahiert wurde.“ (S. 99)

Zu diesem Erklärungsansatz und seiner Argumentation ergeben sich zwangsläufig doch erhebliche Einwände. Dabei ist zunächst zu konstatieren, dass das für die Ausgangsform von *Poztupimi* angesetzte urslaw. *\*pozďb* im Aplb. durchaus auch vertreten ist und auch in Ortsnamen (ON) vorliegt. Den Nachweis hat vor vielen Jahrzehnten der damalige Leipziger Slawist Reinhold Trautmann geliefert. Das geschah mit dem sprachwissenschaftlich korrekt rekonstruierten ON *\*Pozdevolčici* für heutiges Posewald auf Rügen. Allerdings sind dabei zwei gravierende Unterschiede zum ON Potsdam und seiner Überlieferung zu beachten:

Erstens lauten die urkundlichen Formen (nach Originalurkunden aus dem Pommerischen Urkundenbuch) noch 1323 *Posdevolcitz*, 1327 *Puzdevultz* und werden von Reinhold Trautmann, dem zu seiner Zeit besten Kenner der altpolabischen Sprachverhältnisse, mit dem Personennamen (PN) 1295 *Pusdeuolk* auf Rügen in Übereinstimmung gesehen.<sup>5</sup> Deutlich wird, dass urslaw. *\*pozďb* als aplb. *pozd-* beibehalten worden ist und keine Reduktion erfahren hat.

Das gilt hier nicht zufällig und vereinzelt, sondern wiederholt sich auch in dem ON Pasewalk. In den um 1150 verfassten Pegauer Annalen wird zu 1070 berichtet von *Posduwlc*, *id est urbs Wolfi*. Nach dieser sprachhistorisch gesehen sehr korrekten Aufzeichnung sind dann weitere urkundliche Belege 1168, 1177 und 1178 *Pozdewolc* bzw. *-wolk*, 1195 *Posduwolk*, 1216 *Pozduuolc*, 1239 *Pozowalc*, 1288 *Pozewalk*, 1319 *Poze-walk*.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Reinhold Trautmann, Die Elb- und Ostseeslavischen Ortsnamen. Teil II, Berlin 1949, S. 116. Leicht zugänglich sind die bisherigen Deutungen zu den ON auf Rügen auch in: Manfred Niemeyer, Rügen I (A–M) sowie Rügen II (N–Z). Quellen- und Literatursammlung zu den Ortsnamen, Greifswald 2001, 2002.

<sup>6</sup> Vgl. die von dem Siedlungs- und Sprachhistoriker Hans Walther ermittelten Urkundenformen in: Ernst Eichler, Hans Walther, Städtenamenbuch der DDR, Leipzig 1986, S. 213 f.

Zweitens behalten auch die ins Deutsche übernommenen Formen der beiden letztgenannten ON bis ins 13. Jahrhundert die ausgangssprachliche Lautung bei. Das ist aus den Schreibungen <Posd>, <Pozd>, <Pusd> bis ins 14. Jh. leicht ablesbar. Eine Verkürzung der ON zu *Posewald* und *Pasewalk* ist allmählich im deutschen Sprachgebrauch eingetreten und zwar infolge von Reduktion der Vokalqualität in der nachtonigen Silbe und totaler Kontaktassimilation von /d/ an das /s/. Dazu kommt noch, dass den ON jeweils PN zugrunde liegen, in denen das als Erstglied auftretende urslaw. \**pozdb* mit der Bedeutung ‚spät‘ eindeutig zeitliche Semantik ausweist. Was als Motiv jeweils gedient haben mag, ist heute nicht mehr auszumachen. Es kann ein Hinweis auf einen besonderen Umstand bei der Geburt oder innerhalb einer Familie bzw. auch aus dem späteren Leben des jeweils so Benannten darin versteckt sein. Der aplb. PN aus dem Jahr 1540 *Passene* wurde von Ernst Mucke auf \**Pozden*/\**Pozdin* zurückgeführt als ‚der spät Geborene‘.<sup>7</sup> Auch die im Ostslawischen vorkommenden Namen wie z. B. 1500 *Pozděj* Ортемовъ<sup>8</sup> und die Familiennamen *Pozdeev*<sup>9</sup> sowie *Pózdnov*, *Pozdnjakóv*, *Poznjakóv*, *Pozdnéev*<sup>10</sup> werden so erklärt.

Eine lokale Bedeutung von urslaw. \**pozdb* als ‚in der Nähe, an, bei‘ ist auch nach Durchsicht der sehr gründlich gearbeiteten Monographien zur historischen Sprachforschung auf der Grundlage des urkundlich überlieferten Namenmaterials aus dem aplb. Sprachraum im weiter westlich gelegenen alten slawisch-deutschen Kontaktgebiet nicht nachzuweisen.<sup>11</sup>

Auch im Tschechischen zeigen alle ON mit *pozd(ě)* diese Form ausschließlich mit der Bedeutung ‚spät‘: *Pozděraz*, 1389 in *Pozieraze medium molend. cum flumine* zum PN *Pozděrad* + *-jb*-Suffix<sup>12</sup>, *Pozdeň*, 1321 *Pozdna*, 1415 in *Pozdna* zum PN 1180 *Pozden* + *-jb*-Suffix<sup>13</sup>, *Poděšín*, 1233 *Pustsin*, 1318 in *Pozdyesine* zum PN \**Pozděcha* + *-in*<sup>14</sup>.

Für das Poln. ist das mehrbändige historische Toponomastikon noch nicht bis zum Buchstaben P gediehen. Die in anderen Nachschlagewerken vorgenommenen Recherchen lassen keinen vom Tschechischen abweichenden Befund erwarten. Das insgesamt aufgearbeitete altsorbische Sprachgebiet bietet auch keine Stütze für ein urslaw. \**pozdb* mit lokaler Semantik.<sup>15</sup> Der ON *Pafßditz* bei Bautzen, oso. *Pozdecy*, beruht sehr wahrscheinlich auf aso. \**Pozdici* zu einem PN \**Pozd(a)*.<sup>16</sup> Der überlieferte ON *Posditz* bei Bürgel in Thüringen, um 1145 *Posdiz*, weist ebenfalls auf aso. \**Pozdici*, wobei der ON

<sup>7</sup> Hans Witte, Ernst Mucke, Wendische Zu- und Familiennamen aus mecklenburgischen Urkunden und Akten, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Schwerin 1906, S. 234.

<sup>8</sup> Nikolaj M. Tupikov, Wörterbuch der altrussischen Personennamen, Köln-Wien 1989, S. 310.

<sup>9</sup> Vladimir A. Nikonov, Slovar' russkich familij, Moskva 1993, S. 93.

<sup>10</sup> Boris O. Unbegaun, Russkie familii, Moskva 1989, S. 161.

<sup>11</sup> Vgl. die von Friedhelm Debus und Wolfgang Laur hrsg. 4 Bände in der Reihe „Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte“, die von 1981 bis 1999 erschienen sind von der Kieler Slawistin Antje Schmitz erarbeitet wurden.

<sup>12</sup> Antonín Profous, Místní jména v Čechách. Bd. 3, Praha 1951, S. 450.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Ebenda S. 395.

<sup>15</sup> Vgl. insbes. auch Heinz Schuster-Šewc, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. 5 Bände, Bautzen 1978–1996, S. 1146.

<sup>16</sup> Vgl. Ernst Eichler, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Bd. 3, Bautzen 1993, S. 55.

in deutscher Zeit Angleichung sowohl an *Bach* (1357 *Pachsdorf*) als auch *Bock* (1509 *Bockstorf*) erfuhr und heute *Poxdorf* lautet.<sup>17</sup>

Die vorgetragenen Fakten sind sicher bereits ausreichend, um als überzeugend angenommen zu werden. Es gehört zu den bewährten Grundsätzen auch der slawistischen toponomastischen Forschungsmethodik, keine Etymologie ohne klare und zweifelsfreie Vergleichsnamen aus den slawischen Sprachen in Erwägung zu ziehen. Im engeren Kreis der mit Namenforschung Befassten hätte im Grunde der Hinweis auf das völlige Fehlen auch nur eines einzigen vergleichbaren Namens mit urslaw. *\*pozďb* in lokaler Bedeutung zur Entkräftung der vorgeschlagenen Etymologie bereits genügt.

Zum Abschluss seien nur noch kurze Anmerkungen hier vorgetragen. Für die von Peter Kosta mit großer Mühe versuchsweise angebotene Kombination der Semantik von urslaw. *\*top-* bzw. aplb. *\*tap-* mit dem erwähnten ahd. *stumbol* ‚Stumpf, abgeschnittenes Stück‘ gibt es keine beweiskräftige und nachvollziehbare Basis. Auch die germanistische Forschung bietet keinerlei Hinweise oder Indizien für eine solche Annahme.<sup>18</sup>

Urslaw. *\*topb* ist in der Toponymie bzw. Onymie durchaus vertreten und hat dabei die Bedeutungen ‚stumpf, matt, dumm‘.<sup>19</sup> Es kommt allerdings nach dem derzeitigen Forschungsstand, wie der tschechische Sprachhistoriker Vladimír Šmilauer aufgezeigt hat, in der Slavia nicht in Verbindung mit Präpositionen vor. Auch im ostslawischen Sprachraum sind nur ON wie *Tupik*<sup>20</sup> und *Tupiki*, *Tupikovo*, *Tupicino*, *Tupjaki*<sup>21</sup> zu finden. Und im Westslawischen sind die Nachweise in den Toponymen einerseits mit der Bedeutung ‚stumpf‘ gekennzeichnet und andererseits über die Verwendung in PN mit der Semantik ‚roh, dumm‘ oder aber wie in dem ON Teutitz (älter Teupitz) bei Bischofswerda durch einen PN *Tupota* mit urslaw. *\*topati* ‚mit den Füßen stampfen‘<sup>22</sup> verbunden.

Abschließend bleibt festzustellen, dass die Etymologisierung des slawischen Spracherbis im Deutschen ein durchaus diffiziles Arbeitsfeld ist. Was die tradierten Namen angeht, so ist die Forschung in den letzten Jahrzehnten unter Nutzung der Vergleichsmöglichkeiten mit den Ergebnissen der Sprachforschung in den slawischen Ländern deutlich vorangekommen. Wichtig ist und bleibt als *conditio sine qua non*, sich immer wieder der Mühe zu unterziehen, die zahlreichen Nachschlagewerke zur Onymie in den slawischen Sprachen mit zu nutzen.

Eine nur auf theoretischen Erwägungen und Kombinationen basierende etymologische Forschung, das hat sich wieder erwiesen, führt nicht zu dem gewünschten Erfolg.

<sup>17</sup> Ebenda S. 99.

<sup>18</sup> Vgl. Friedrich Kluge, Elmar Seebold, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25. Aufl., Berlin-Boston 2011, S. 894 f. und Wolfgang Pfeiffer u. a., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1989, S. 1751 f.

<sup>19</sup> Vgl. Vladimír Šmilauer, Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha 1970, S. 183.

<sup>20</sup> Evgenij M. Pospelov, Geografičeskije nazvanija Rossii, Moskva 2003, S. 289.

<sup>21</sup> V. M. Vorob'ev, Tverskoj toponimičeskij slovar'. Nazvanija naseleennyh mest, Moskva 2005, S. 396 f.

<sup>22</sup> Vgl. detailliert dazu und auch zu oso. *tupy* ‚stumpf‘ sowie ‚altersschwach, blödsinnig‘. Walter Wenzel, Oberlausitzer Ortsnamen, Bautzen 2008, S. 175.